

Losfahren, der gelben Linie auf der Straße bis zum Horizont folgen. Im Rückspiegel schrumpfen die Häuser von Balmaceda in der kahlen Weite des patagonischen Frühlings zu Spielzeuggröße. Südbuchen und Scheinbuchen stehen als verküppelte Gerippe am Straßenrand, in ihren Ästen hängen graugrüne Mooschweife und gelbe Mistelbälle. Schafe und Kühe grasen auf den Weiden, ein Mann mit einer Baskenmütze öffnet ein Gatter, silbrig verwitterte Pfosten. Dann für Kilometer nur noch Einsamkeit. Die Straße schraubt sich hinauf in eine frostige Bergwelt mit schwarzen Nadelbäumen und vereisten Wasserfällen. Wolken schatten zeichnen flüchtige Muster auf Schneefelder.

Das ist es, was diese Straße verspricht: Die Freiheit, loszufahren, sich von einer Landschaft einsaugen zu lassen, immer eine Kurve weiter, ins nächste Tal, auf die nächste vom Wind gepeitschte Anhöhe, weiter nach Süden. Am Flughafen von Balmaceda ging es heute Morgen in einem gemieteten Geländewagen los. Sechs Tage lang wird die Reise dauern.

Rund 1250 Kilometer führt die Carretera Austral durch die dünn besiedelten chilenischen Regionen Los Lagos und Aisén, von der Hafenstadt Puerto Montt im Norden bis zu dem kleinen Örtchen Villa O'Higgins im Süden. Drei Wochen braucht man für die ganze Strecke. Einfacher ist es, sich eine Teilstrecke vorzunehmen, etwa von Puerto Montt aus die nördliche Carretera Austral zu erkunden oder von Balmaceda die südliche. Ich will die rund 500 Kilometer bis zu dem abgelegenen Holzarbeiterdorf Tortel fahren.

Diktator Augusto Pinochet beauftragte das chilenische Militär in den 1970er Jahren mit dem Bau der Schotterpiste. Tausende Soldaten schlugen sie Kilometer für Kilometer durch dichten Regenwald, vorbei an Fjorden, über reißende Ströme und Pässe. Bald kamen die ersten Reisenden, erkundeten diesen unberührten Teil Chiles mit Wohnmobilen, Motorrädern, per Anhalter und mit dem Fahrrad. Es entstanden Pensionen und Hotels, Abschnitte der Straße wurden asphaltiert, doch den Ruf einer Abenteuerpiste hat sich die Carretera Austral bis heute erhalten. Zu Recht. Tankstellen gibt es unterwegs nur wenige, Schlaglöcher und loser Schotter erschweren das Fahren, und oft ist man für viele Kilometer allein mit einer rauen Natur.

Serpentinen schrauben sich hinab in eine Ebene. Unten steht ein kleiner Holzkiosk, davor sitzt eine Frau mit rotem Wollpullover und rötlichen Haaren. Ich halte an und steige aus, spüre die wärmende Oktobersonne auf der Haut. Die Frau bittet mich hinein, zeigt Gläser mit selbstgemachter Rhabarbermarmelade, selbstgestrickte Mützen und Pantoffeln aus Schafswolle. Viele Jahre, erzählt sie, habe sie in der Stadt Coihaique weiter nördlich gelebt, dann seien die Kinder fortgegangen und es habe sie an den Ort ihrer Jugend zurückgezogen. „Meine Großeltern gehörten zu den ersten Siedlern in diesem Tal, damals gab es hier noch keine Straße, nichts“, sagt sie. Mit ihrem Mann hat sie ein Stück Land gekauft, ein Holzhaus gebaut, ein Gewächshaus und ihren Kiosk, den sie „Sueño Patagón“ getauft hat. Von ihrer Terrasse schaut sie auf die schneebedeckten Spitzen des Cerro Castillo, der wie ein vergessenes Schloss über der Ebene thront.

Hinter dem Örtchen Cerro Castillo, etwa 70 Kilometer südlich von Balmaceda, verwandelt sich die Carretera in eine Schotterpiste, die im Rückspiegel in einer dichten Staubwolke verschwindet. Ein Gaucho treibt eine Herde Kühe vor sich her, drei Hunde tänzeln um sein Pferd herum. Er grüßt mit seiner Ledergerete. Parallel zur Straße fließt ein Fluss, erst schmal und schnell zwischen hohen Uferkanten, bald gemächlich in einem weiten Sandbett, in dem silbergraue Stümpfe toter Bäume stehen und gelb blühende Berberitzenbüsche wachsen. Die Landschaft wirkt, als wäre sie von der Menschheit vergessen worden. Es ist ratsam, rechtzeitig vor Einbruch der Dunkelheit am Tagesziel anzukommen, und auf dem Schotter der Carretera Austral sind selten mehr als 60 Stundenkilometer drin. Zu schnell gerät man ins Schlingern und verliert die Kontrolle über das Fahrzeug. Man muss Bodenwellen beachten und Schlaglöchern ausweichen. Wenn mal jemand auf der schmalen Straße entgegenkommt, sind es fast immer Männer mit Baskenmützen, die mit drei Fingern grüßen. Staub dringt durch die Ritzen in der Karosserie, legt sich auf Armaturen und Sitzpolster.

In Puerto Río Tranquilo, einem friedlichen Schachbrettdorf mit flachen Holzhausern am Ufer des riesigen Lago General Carrera, treibt eisiger Wind kleine Wellen auf einen Kiesstrand. Die meisten Restaurants und Läden sind in der Vorsaison noch geschlossen, die Straßen wie ausgestorben, streunende Hunde und dick eingepackte Kinder verschwinden hinter Häusercken. Im Hotel „El Puesto“, das ganz aus Holz gezimmert ist, muss ich in Wollpantoffeln schlüpfen, um zum wärmenden Emailleherd vorgelassen zu werden. Lesen auf Schafsellen.

Am nächsten Morgen liegt die Kälte der Nacht noch über dem Dorf, Rauhreif-



Immer weiter nach Süden: Auf der staubigen Piste der Carretera Austral im chilenischen Frühjahr

Fotos Mirco Lomoth

Aus dem Staub machen

Endlose Weiten: Unterwegs auf der Carretera Austral, der legendären Straße durch Patagonien



Entlang der Carretera Austral (im Uhrzeigersinn): Guanacos im Parque Patagonia, Blick durch die Rückspiegel auf die Schotterpiste und auf die Gräber der Isla de los Muertos, wo die ersten europäischen Siedler begraben sind, Vicente Fuentes und das Örtchen Caleta Tortel.



perlen glänzen auf Grashalmen, blauer Rauch steigt aus Schornsteinen auf. Unten am See wartet ein Bootsmann auf mich, den ich gestern noch angesprochen hatte. Er reißt den Außenborder an, brettert über türkisfarbenes Wasser zu den Capillas de Mármol, einer Reihe von Felsen im See, die von unermüdeten Wellen ausgewaschen sind. Zu Grotten, deren Decken aussehen wie marmorne Eierkartons, zu steinernen Portalen und schmalen Sockeln, auf denen überdimensionierte Felsinseln sitzen. Südlich von Puerto Río Tranquilo führt die Carretera noch einige Kilometer am See entlang, dann weiter oberhalb des Baker-Stroms, dessen türkisfarbene Wassermassen durch eine Felsschlucht in Richtung Meer drängen. Was für ein Ausblick! Doch meine Foto-Stops werden immer seltener. Es ist fast so, als gewöhne man sich mit jedem Kilometer etwas mehr an die großformatige Landschaft.

300 Kilometer südlich von Balmaceda gabelt sich die Straße. Die X-83, eine gewundene Nebenstraße der Carretera Austral, führt ins Chacabuco-Tal. Wolkenschleier hängen über gelben Grashügeln, schlankbeinige Guanacos traben wie in Zeitlupe und scheinbar schwerelos über einen hohen Grat. Früher grasten hier riesige Schafherden auf eingezäunten Weiden, befand sich im Chacabuco-Tal eine der größten Schaffarmen der Region. Doch 2004 kauften der im Dezember verstorbene Esprit-Gründer und Umweltaktivist Douglas Tompkins und seine Frau Kristine das Land. Sie rissen die Zäune nieder und schufen einen 800 Quadratkilometer großen Naturpark, der in den nächsten Jahren an den chilenischen Staat übergeben werden soll und seit einhalb Jahren offiziell für Touristen geöffnet ist. Mit Wanderwegen, Zeltplätzen und einer etwas deplazierten Luxus-Lodge mit Bodenheizung und Pantoffelzwang.

Weiter nach Süden. Das Meer ist nicht mehr fern, das Klima wird allmählich milder. Bodenwellen versetzen Fahrer und Wagen in hochfrequente Schwingungen, Kiesel klacken gegen das Metall. Irgendwo in dieser Einsamkeit verbrennt ein grauhaariger Mann Unkraut. Er steht in einer gerodeten Ebene, beobachtet geduldig, wie die Flammen sich durch dornige Büsche fressen. Der alte Mann grüßt, schweigt und fragt: „Trinken Sie Mate?“ Kurz darauf öffnet er die Tür seines ebenfalls ergrauten Holzhäuschens, das an der Biegung eines Flusses steht, setzt sich auf eine Pritsche und reicht eine winzige Tasse an, in der ein metallener Trinkhalm mit goldenem Mundstück steckt. Bitter. Er nimmt das Tässchen, gießt Wasser nach, trinkt selbst und drückt es mir wieder in die Hand. Das Gesicht des alten Mannes ist zerfurcht von Jahrzehnten der Arbeit in rauer Natur. „Ich habe mehr als 1000 Hektar, und die Kühe laufen frei herum, versuchen Sie die mal zu finden“, sagt er hüstend. Dann schärft er ein Messer, nimmt einen großen Alutopf vom Herd und bietet grobe Rindfleischportionen an. Ich nehme einen Rippenknochen, er kämpft die nächste halbe Stunde mit einem gewaltigen Stück Wirbelsäule. Es ist, als würden wir uns seit Jahren kennen. „Halten Sie auf dem Rückweg?“, fragt er zum Abschied und wirkt plötzlich sehr einsam an seinem Ende der Welt.

Einige Kilometer weiter südlich gabelt sich die Straße. Die Carretera Austral führt hier weiter nach Puerto Yungay, wo man mit einer Fähre übersetzen muss, um die letzten 100 Kilometer bis Villa O'Higgins zu fahren. Eine Sackgasse. Fahrt man stattdessen auf der X-904 weiter geradeaus, erreicht man nach etwa 20 Kilometern Tortel, das

Holzarbeiterdorf am Meer, das Ziel der Reise. Von einem Parkplatz führt eine lange Holzterrasse hinunter ins Dorf, das an einer türkisfarbenen Meeresbucht liegt. Ein breiter Holzsteg am Ufer ist die Hauptverkehrsader von Tortel, steile Treppen führen zu Holzhäuschen, die am Hang versteckt zwischen Bäumen liegen. Es riecht nach Rauch, feuchtem Waldboden und frischem Holz. Irgendwo sägt jemand, ein anderer spaltet Feuerholz. Ein Steg führt zur Pension. Katzen schleichen umher, und Kolibris mit metallisch grünem Gefieder umschwirren rote Blüten. Die Pension ist eine knarrende Holzkonstruktion, die wie ein gestrandetes Boot am Hang liegt. Die Wirtin, eine füllige Chilotin mit lockigen, rot gefärbten Haaren und singender Stimme, serviert Curanto – eine Holzschüssel mit Mies- und Venusmuscheln, Kasslerstücken, Kartoffeln und Milcao, saftigen Fladen aus Kartoffelgrieß.

Am Morgen darauf fahre ich mit Noel Vidal hinauf aufs Meer, in einem Boot, das er selbst gezimmert hat. Er ist ein typischer Patagonier mit Baskenmütze und Wollpullover, der die Lodge „Entre Hielos“ in Tortel leitet. Er steht am Steuer, wir tuckern über den hellgrünen Fjord, den die umliegenden Gletscher fast zu Süßwasser verdünnen. Zehn Stunden müsste man von hier aus nach Westen fahren, durch Fjorde und Kanäle, um zum offenen Meer zu gelangen. „Dort ist man überall der Erste, in manche Buchten ist nie ein Schiff gefahren“, erzählt Vidal. Draußen ziehen dicht bewaldete Inseln vorbei und steil aufragende Felswände, auf denen grüne und rote Mooswelten wachsen.

Wie die meisten in Tortel hat Vidal früher totes Zypressenholz aus den Wäldern geholt, drei Mal im Jahr kam ein Schiff aus Punta Arenas, nahm Holz mit und brachte Lebensmittel. Seit dem Anschluss an die Carretera Austral beginnt Tortel sich ganz allmählich dem Tourismus zu öffnen. „Viele Tortelinos denken noch wie früher, sie leben von Tag zu Tag, es kommt ihnen gar nicht in den Sinn, ein Geschäft mit den Touristen zu machen.“ Wir legen an einer Insel an, auf der ein Holzbohlenpfad in den Wald hineinführt. Hier, auf der Isla de los Muertos an der Mündung des Baker-Flusses, liegen die ersten Siedler von Tortel begraben. Vermutlich starben sie vor mehr als einhundert Jahren an Skorbut, ihre vermoderten Holzkreuze stehen zwischen hohen Farnen. „Früher haben die Leute diesen Ort gemieden, weil man hier die Toten Bäume fallen hörte, heute schauen sie lieber fern, als an solche Legenden zu glauben“, sagt Vidal. In der Ferne stürzen Wasserfälle aus vereisten Bergen und werden vom Wald verschluckt.

Auf dem Rückweg nach Balmaceda mache ich einen letzten Abstecher ins tief eingeschnittene Exploradores-Tal westlich von Puerto Río Tranquilo. Frisch gefallener Schnee zeichnet Verläufe auf die Berghänge – vom Schwarzgrün der Wälder zum strahlenden Weiß der Gletscher. Schmelzwasser tropft von Felskanten, fließt über Moos, rauscht und sprüht in Abgründe. Ein Waldweg führt hinauf zu einer Aussichtsplattform, unter der sich eine weite zerklüftete Ebene öffnet. Gletschereis drängt wie ein erstarrter Schwall aus einem fernen Bergtal, es sind die Ausläufer des riesigen nordpatagonischen Eisfelds. Kein Mensch ist zu sehen, und es fühlt sich an, als wäre nie jemand hier gewesen. Dann tauchen plötzlich drei Kondore auf, sie erheben sich von Felsen ganz in der Nähe und beginnen über mir zu kreisen. Mit ihren mächtigen Schwingen schrauben sie sich immer höher, bis sie allmählich in den Wolken verschwinden. MIRCO LOMOTH

DER WEG NACH CHILE

Anreise Zum Beispiel mit Iberia ab Berlin, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, München oder Stuttgart nach Santiago de Chile, ab 800 Euro, sehr viel entspannter ist die Businessclass (5969 Euro): www.iberia.de. Weiter mit LAN nach Coihaique/Balmaceda je nach Saison ab ca. 70 Euro pro Strecke: www.lan.com

Mietwagentouren mit Hotelbuchungen bietet Gateway Brazil, zum Beispiel sechs Tage ab Balmaceda bis Caleta Tortel und zurück, je nach Mietwagen- und Hotelklasse ab 706 Euro pro Person. Oder zwanzig Tage ab Puerto Montt mit einer Teilstrecke auf der Ruta 40 in Argentinien bis Punta Arenas (Einwegmiete) ab 3519 Euro pro Person. Mehr unter Telefon 03 41/3 92 81 30 20 und www.gateway-brazil.de. Benzin bleifrei hat zum Zeitpunkt der Recherche an der Carretera Austral 1,12 Euro/Liter gekostet. **Essen** Im „El Fogón“ in Cochrane gibt es bodenständige Küche, zum Beispiel gebratenes Wildlachsfilet aus dem Baker-Fluss, San Valentín 651, Cochrane. In Caleta Tortel kocht Maritza Reyes im „Sabores Locales“ kreative Küche mit regionalen Zutaten. **Unterkunft** Das „El Puesto“ in Puerto Río Tranquilo ist ein gemütliches Hotel, das ganz aus Holz gebaut ist, DZ ca. 105 Euro, www.elpuesto.cl.



Die komfortable „Entre Hielos“-Lodge in Tortel liegt versteckt zwischen Riesenfarnen oberhalb der Bucht von Tortel, DZ ca. 150 Euro: Mehr unter www.entrehielostortel.cl

Weitere Informationen zur Region Aisén und der Carretera Austral im Internet unter chile.travel/de

HINWEIS DER REDAKTION

Zum Teil wurden die Recherchen für diese Ausgabe von Veranstaltern, Hotels, Fluglinien oder Fremdenverkehrsämtern unterstützt. Dies hat keinen Einfluss auf den Inhalt der Texte.